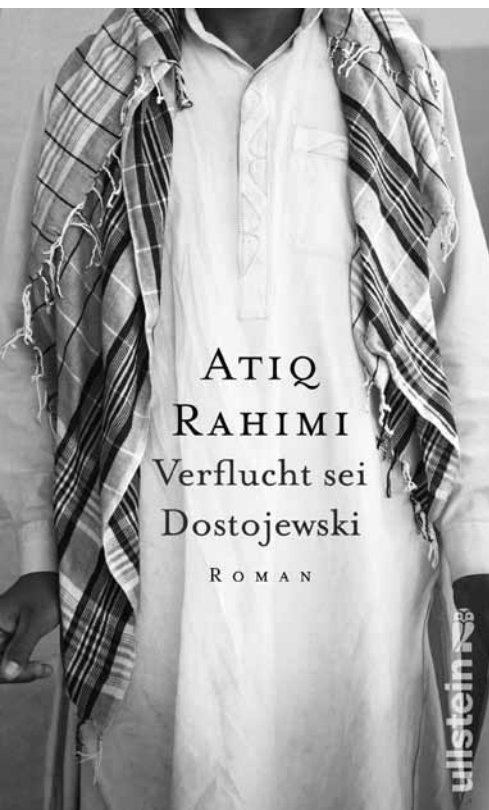


Atiq Rahimi, *Verflucht sei Dostojewski*. Ullstein Verlag, Berlin 2012, 288 S., 19,99 Euro.



Atiq Rahimi, 1962 in Kabul geboren, studierte Literatur und floh während des afghanisch-sowjetischen Konflikts 1984 nach Pakistan. Von dort emigrierte er nach Frankreich, wo er seither als Schriftsteller und Dokumentarfilmer lebt und arbeitet. Seine bisher veröffentlichten Geschichten erzählen in eindrucksvollen Szenarien von den menschlichen und gesellschaftlichen Verwüstungen, die Afghanistan und seine Menschen seit vielen Jahrzehnten heimsuchen.

Mit seinem vierten Buch *Verflucht sei Dostojewski* wagt Rahimi sich in die Vergangenheit der kriegerischen Auseinandersetzungen der frühen neunziger Jahre und in den Kontext des Bürgerkriegs zwischen ehemals mächtigen Kommunisten, den Mudschaheddin unter Ahmad Shah Massoud und den fundamentalistischen Taliban.

Titel und Thema seiner Erzählung hingegen holt er sich aus dem zaristischen Russland des neunzehnten Jahrhunderts, der Zeit, in der Dostojewski seinen Roman *Verbrechen und Strafe* (im Deutschen auch als *Schuld und Sühne* publiziert) platziert hat. Der Protagonist Rodion Raskolnikow ermordet die Pfandleiherin, bei der er sich verschuldet hat. Als talentierter aber verarmter Jura-Student glaubt Raskolnikow zunächst, die Tat rechtfertigen und deren Folgen beherrschen zu können. Da sein Verbrechen unentdeckt geblieben ist, ignoriert er seine inneren Zweifel, ist jedoch dem Druck seines Gewissens nicht gewachsen, stellt sich schlussendlich der Polizei, verbüßt eine mehrjährige Haftstrafe im Arbeitslager und sühnt damit seine Schuld.

Nicht im Kontext, sondern in der Parallelität der persönlichen Umstände ähnelt das Schicksal des jungen Afghanen Rassul der Geschichte Dostojewskis. Auch er ist ein verarmter ehemaliger Jura-Student mit einer Leidenschaft für russische Literatur, die er sich während seines Studienaufenthaltes in der Sowjetunion erworben hat. Seine Verzweiflung darüber, dass er seine Familie in den chaotischen

Kriegswirren und dem Zusammenbruch des gesellschaftlichen Gefüges Afghanistans nicht mehr ernähren kann, führt ihn zur wucherischen Geldverleiherin Nana Alia. Vor Wut und Hilflosigkeit über seine Abhängigkeit von ihr erschlägt er die alte Frau – doch obwohl er die Tat zuvor geplant hat, erschrickt er angesichts seines Mordes. Im selben Moment schießt ihm plötzlich Dostojewskis Roman und die Gestalt Raskolnikows durch den Sinn. Panik erfasst ihn und er rennt davon. Geld und Schmuck, die seine finanziellen Probleme gelöst hätten, lässt er liegen.

Die Folgen des Geschehens sind verheerend: Rassul muss erkennen, dass er sich nicht mehr zurechtfindet in diesem zerstörten Land Afghanistan. Er wohnt in einem verwahrlosten, dunklen kleinen Zimmer, zieht sich zum Nachdenken dahin zurück und erkennt die Nutzlosigkeit seines Handelns. Er hat einen völlig überflüssigen Mord begangen in einem Land, in dem das Morden zwischen den kämpfenden Parteien, zwischen rivalisierenden Familien und Andersdenkenden zum Alltag geworden ist. Welche Bedeutung hat da noch die Tötung einer allseits verhassten alten Frau? Unerklärlicherweise ist zudem noch die Leiche der Pfandleiherin verschwunden, und niemand kann ihn mit dem Verbrechen in Verbindung bringen. Dennoch: Rassul gönnt sich den Luxus, in dem Durcheinander von Zerstörung, Werteverfall und gesellschaftlicher Auflösung von Moralvorstellungen, seine Idee von Recht und Unrecht, Schuld und Sühne ausgiebig zu reflektieren. Seiner Familie, dem Cousin, der Verlobten Suphia, die versuchen sein abweisendes, in sich gekehrtes Verhalten zu begreifen, kann er sich nicht mitteilen – sogar seine Stimme versagt unvermittelt.

Rassul irrt orientierungslos durch die Stadt. Als er sich schließlich der Justiz stellen will, sind weder die Polizei noch der Gerichtsschreiber im zerschossenen Gerichtsgebäude an seinem Geständnis interessiert. Endlich findet sich ein Richter, der seine Schuld zur Kenntnis nimmt und ihn zum Tode verurteilt; aber noch während er in der Zelle seinen Frieden mit sich findet, befreien die Freunde Rassul aus dem Gefängnis.

Rahimi erzählt die Geschichte aus einer bizarren Realität, in der das Töten keine besondere Bedeutung mehr hat, es geschieht jeden Tag. Für viele Afghanen ist diese Erzählung von beklemmender Aktualität. In ihrer vom Krieg zerrütteten Gesellschaft ist schwer auszumachen, was Recht ist und welche Werte gelten. Manch ein/e Leser/-in wird in dieser fesselnden Parabel auf sich selbst und sein/ihr Gewissen zurückgeworfen werden – verflucht sei Dostojewski!

Beate Scherrer